

# Mit Leidenschaft

## Bachakademie-Konzert mit Beethoven in der Liederhalle

VON DIETHOLF ZERWECK

**Stuttgart** – „Tot, stöhnt es durch die öde Nacht“: So beginnt Beethovens Kantate auf den Tod des Habsburger Kaisers Joseph II., die der Neunzehnjährige im Auftrag des Bonner Kurfürsten Maximilian Franz 1790 komponierte. Erstaunlich, wie der junge Beethoven die Düsternis dieser Trauermusik in der Orchestereinleitung mit heftigen Bläserakkorden dramatisiert und dann mit dumpfen Tuttischlägen zum Einsatz der Sopran- und Bass-Solisten überleitet. In der Introduktion der Kerkerzene von „Fidelio“ wird er fünfzehn Jahre später diese beklemmenden Harmonien zitieren.

Hans-Christoph Rademann setzte diese Trauerkantate als Vorspann zu Beethovens großer C-Dur-Messe aufs Programm des Akademiekonzerts mit der Gächinger Kantorei und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen im Beethovensaal. Die Hell-Dunkel-Dualität von Text und Musik kam in Rademanns Wiedergabe plastisch zum Ausdruck. Wenn im Bass-Rezitativ vom „Ungeheuer Fanatismus“ die Rede ist und mit dem Motiv des Drachentöters der aufgeklärte Absolutismus Josephs II. in der folgenden Arie verherrlicht wird, dann illustrieren die Hörner und Fagotte die Windungen des „tobenden Ungeheuers“, und das warme Licht des Orchestersatzes besiegt die Dunkelheit. Die Originalklang-Instrumente der Kammerphilharmonie modellierten diesen Kontrast höchst eindrucksvoll. Sarah Wegener und Jochen Kupfer – für den identischen Rahmen des Eingangs- und Schlusschors setzte Rademann auch Gerhild Romberger (Alt) und Jussi Myllys (Tenor) zum alternierenden Soliquartett ein – sangen ihre symmet-

risch um die Licht-Szene gruppierten Rezitative und Arien mit schlichter Emphase.

Beethovens Messe C-Dur entstand 1807 im Auftrag des Fürsten von Esterházy, der wohl ein Werk in der Tradition Haydns erwartete. Die Uraufführung missriet jedoch gründlich: „Die Messe von Beethoven ist unerträglich lächerlich und scheußlich“, schrieb der Fürst an eine befreundete Gräfin. Erst im Rückblick begreift man, mit welcher Kühnheit sich Beethoven schon hier über die Grenzen der liturgischen Tradition hinwegsetzte. Statt geschlossener Solo-Passagen und Chöre kommt es zum wechselseitigen Dialog, wichtiger noch sind der heroische Charakter und der leidenschaftliche Gefühlsausdruck.

Schon das von der Sopranistin intonierte dreifach aufsteigende „Kyrie“ ist von drängender Intensität, die Dynamik des „Gloria“ setzen die Gächinger und die Deutsche Kammerphilharmonie unter Rademanns anfeuernder Leitung packend um. Das „Credo“ gerät zum spirituellen Drama, mit dem Dreischritt von Menschwerdung, Tod und Auferstehung Christi als Zentrum. Auch hier komponierte Beethoven gegen die Tradition, wenn er etwa die Bilder von Grablegung und Himmelfahrt nicht als flammenden Kontrast, sondern organisch auseinander entwickelt. Rademann musiziert die expressive, vielschichtige Klangrede schwungvoll und prägnant, die Ensembles artikulieren das vorzüglich: berührend Matthew Hunts Klarinetten solo im „Agnus dei“ und von überwältigender Ausdruckskraft das „Dona nobis pacem“, in dem das gut harmonisierende Solistenquartett und der Chor noch einmal zum spannenden Dialog zusammenstimmen.